

Wiesbaden, 10. Juni 1915.

Nach den furchtbaren Opfern an Gut und Blut, die die Söhne des Volkes auf dem Schlachtfelde schon gebracht haben und noch bringen, halten wir es für selbstverständlich, daß den Kriegsverletzten eine Rente entsprechend der Schwere der Verletzung zugebilligt wird. Rentenquerhäuser, wie sie bisher von einer großen Anzahl Berufsgenossenschaften beliebt wurde, dürfen nicht Blak greifen. Selbstverständlich müssen auch die Kriegsverletzten das größte Entgegenkommen der Behörden finden. Das scheint aber nicht allgemeine Auffassung zu sein.

Das Arbeitersekretariat in Hanau hatte z. B. gestern Gelegenheit, den Rentenbescheid eines Kriegsverletzten einzusehen, der im Krieg das eine Bein bis zum Oberschenkel verloren hat, dafür sind ihm 75 Prozent der Vollrente zugestimmt worden. Bei der Gesamtverfassung des verletzten Kriegers gehören ihm nach unserer Ansicht die 100 Prozent unter allen Umständen. Andernfalls muß er angesichts der unhörb' hohen Lebensmittelpreise und bei seiner völligen Arbeitsunfähigkeit verhungern. Kommt die Kriegslöhnung, die er bis Ende des Krieges erhält, bei der Rente von 75 Prozent in Abzug, dann verbleibt dem Mann noch 60 Mark im Monat. Ist das eine Entschädigung für den Verlust eines Beines? Dabei ist zu beachten, daß in diesem Falle das Anfangsstadium der Verletzung vorliegt, der Krieger noch völlig hilflos ist und sich erst an den traurigen Zustand seiner körperlichen Verfassung gewöhnen muß. Er kann zurzeit nichts arbeiten und hat daher keinerlei Nebenerdienst. Nach dem berühmten Muster der Unfallberufsgenossenschaften darf bei Kriegsschädigten nicht verfahren werden. Natürlich ist dem bedauernswerten Mann geraten worden, sofort gegen die niedrige Rentenfestsetzung Einspruch zu erheben, was auch geschehen ist.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verkümmern, unsere Genossen und Leser der „Volksstimme“, die als Kriegsbeschädigte in Frage kommen, darauf aufmerksam zu machen, daß sie gut tun, bei Zustellung der Rentenbescheide die Arbeitersekretariate aufzusuchen. Und zwar muß das vor Ablauf der Verpflegungsfrist geschehen. Wer sich nicht selbstschädigen will, sei vorsichtig und beachte die gesetzlichen Bestimmungen.

Beim Kreisaußschuß in Schlüßtern hatte der bisherige Landwirt Seng aus Rüders für eine in Sammerz gekaufte Gastwirtschaft die Konzession verlangt. Die Konzession wurde ihm auch vom Kreisaußschuß zugesprochen. Mittels eingeschriebenen Briefes wurde ihm die Konzessionsurkunde zugesandt. Er wurde aber auch mit 150 Mark zur Schaßkonzessionssteuer veranlagt. Er wies den eingeschriebenen Brief und die Steueranforderung zurück. Darauf wurde ihm mit Postzustellungsurkunde die Veranlagung zur Schaßkonzessionssteuer nochmals zugestellt. Jetzt sucht er die Steuer an. Er machte geltend, daß er aus triftigen Gründen den Kaufvertrag mit dem Vorbesitzer der Gastwirtschaft angefochten habe und die Konzession gar nicht ausüben könnte aus diesen Gründen. Er habe darum auch die Konzessionsurkunde nicht angenommen, sondern den Brief des Kreisaußschusses zurückgehen lassen. Eine Veranziehung zur Konzessionssteuer könnte darum nicht erfolgen.

Der Bezirksausfuh in Cassel stellte den Kläger von der Konzessionssteuer frei. Gründe: Die Steuerordnung knüpfe die Steueranforderung an die Ertheilung der Schank-erlaubnis. Eine solche habe jemand erst nach Zustellung der Konzessionsurkunde. Diese sei aber vom Kläger nicht ange-nommen worden. Also müsse der Fall so angesehen werden, als habe Kläger die Konzession gar nicht erlangt. Darum könne eine Heranziehung zur Konzessionssteuer nicht erfolgen. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das Urtheil als zutref-fend.

Hausburſchen ſind fortbildungſchulpflichtig. Trotz häufiger behördlicher Hinweise und Bekanntmachungen halten es viele Arbeitgeber immer noch nicht für nötig, die von ihnen beſchäftigten Hausburſchen und ſonſtige ungelernete Arbeiter in die Fortbildungſchule zu ſchicken. Es ſind deshalb in letzter Zeit eine Reihe von Beſtrafungen wegen Verſäumnis dieſer geſetzlichen Verpflichtung erfolgt. Zur Vermeidung von Nachteilen ſei nochmals auf die Verpflichtung zum Fortbildungſchulbeſuch aller ungelerten Arbeiter unter 18 Jahren hingewieſen.

Ein ungetreuer Kellner. In einer Wirthschaft in der Schmalhofer Straße ist am Dienstagabend ein Kellner mit der Tageseinnahme verschwunden, kurz bevor er abrechnen sollte. Dem Wirt erwächst, wie uns berichtet wird, ein Schaden von 60 Mark, wenn es nicht gelingt, des ungetreuen Menschen, der nur zur Ausbülfe beschäftigt war und keines Zeichens Schuhmacher ist, samt seiner Beute habhaft zu werden.

Schwimbel in Kriegszeiten. In welcher steigendem Maße seit Ausbruch des Krieges die Reichthumslosigkeit und Gutmüthigkeit des Publikums dem erwerbsfähigeren Personen ausgenutzt wird, zeigt an der Hand interessanter Fälle Kammergerichtsrath Naß in der „Deutschen Straßwacht-Zeitung“. An erster Stelle sieht der Darlesenschwimbel. Für ihn ist die jetzige Zeit, in der so mancher in bedrängte Verhältnisse gerathen ist, ein günstiger Boden. In Zeitungen wird die Beschaffung von Darlehen angeboten. Der Darlehensnehmer erhält auf seine Anfrage die Aufforderung, zunächst einen Vorschuss einzusenden. Ist dies geschehen, so läßt der Anzeigende nichts mehr von sich hören oder heißt den Darlehensnehmer mit leeren Nebenbarten ab. Auch das Geschäft der „Kunst-Anstalten“, die schon im Frieden mit ihren zahllosen Reisenden das Land überflutheten, blüht mehr als je. Die Reisenden finden bei den Angehörigen im Felde Gedächtniß besondere Gerechtigkeit, eine Vergrößerung der Photographie des Gefallenen, meist für 25 Pfennig, zu bestellen. Unter dem Eindruck des gemachten Auftritts und des Abschiedswills des Reisenden oder der Reisenden verstaumt es der Besteller, den Bestellschein durchzugeben, und nachträglich stellt sich heraus, daß er noch einen Rahmen oder das „Ausmalen“ des Bildes oder beides zu einem dem Wert der Leistung in keiner Weise entsprechenden Preise feststellt hat. Eine besonders verwerfliche Art, den Eifer des Publikums in der Sendung von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen auszunutzen, ist die Herstellung von minderwertigen **Lehrbüchern** und **Genußmitteln** in einer zur Verschwendung

geeigneten Form, vor allem in Würfel- und Tubenform. Hier haben Untersuchungen ergeben, daß bei Crog-, Rum-, Bunschwürfeln häufig ein höherer Alkoholgehalt durch Zusatz von Branntweinswürfeln vorgetauscht ist, daß Kakaowürfel, um einen höheren Kaffeegehalt vorzutäuschen, braun gefärbt, daß Kaffeewürfel Bismuthen und andere Eriasmittel reichlich beigemengt waren. Daß die Angezeigte Plage eine große Zahl von Mitteln auf den Plan gerufen hat, die zu hohen Preisen angeboten werden, ist nicht verwunderlich. Ferner hebt Rasch einen Schwindel hervor, der während des Krieges in erschreckendem Maße zugenommen hat. Es ist dies das Treiben der Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen. Alle diese und andere Fälle des Schwindels in Kriegsjahren werden in der „Deutschen Strafrechts-Zeitung“ erörtert. In jedem einzelnen wird juristische Stellung genommen und werden Fingerzeige gegeben, wie sich das Volk gegen solche Schwindler und Schwindlerinnen schützen soll und kann. Aber wir fürchten, daß hier selbst die überzeugendsten Lehren nichts fruchten werden, sondern es immer noch eine große Anzahl derer geben wird, — die nicht alle werden.

Im März erst wurde der vielfach bereits mit dem Strafgesetz in Konflikt geratene Maurer Georg Müller aus Wallenfels aus dem Zuchthaus entlassen. Während der Nacht des 25. April schon schlich er sich in Aestert in eine Scheune ein, um bald nachher durch das offene Rückenfenster der Behausung der Witwe Karbach einen Besuch abzustatten. Er hatte bereits eine ganze Anzahl von Sachen, Portemonnaies mit Geld, Kartoffeln, Zucker, ein Wammus, ein Paar Schuhe, zwei Taschenuhren u. w. zusammengepackt, als die Frau durch ein von ihm verursachtes Geräusch aus dem Schlofe geweckt, ihre beiden handfesten Söhne herbetrief, und diese den Dieb dingfest machten. Vor der Wiesbadener Strafkammer verfiel er in zwei Jahre Zuchthaus, auch wurde er der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren für verlustig erklärt.

Sanau, 10. Juni. (Der Zug des Todes im Mai.) Im Monat Mai sind 25 Sanauer Kriegsteilnehmer gefallen. Außerdem starben mit Ausschluß von 2 Totgeborenen insgesamt 67 Personen, 41 männlichen und 26 weiblichen Geschlechts, darunter 10 Ortsfremde. Auf Sanau entfielen 5 Sterbefälle. Im Alter bis zu 10 Jahren starben 12 Kinder. An Keuchhusten starb ein Kind und je ein Kind starb an Magen Darmkatarrh, Kinderzehrung, eiteriger Bauchfellentzündung und an Krämpfen. An Tuberkulose starben 7 Personen, davon 5 Sanauer an Lungenschwindsucht, ferner ein Sanauer an Darmtuberkulose und eine ortsfremde Person an Knochentuberkulose. In 5 Fällen war die Todesursache nicht tuberkulöse Erkrankung der Atmungsorgane, in 4 Fällen Herzkrankheit, in je 3 Fällen Juckkrankheit und Krebsleiden, in je 2 Fällen Aderentzündung und Schlaganfall und in je 1 Fall Nierenleiden, Darmverschluß, Windstarrkrampf und Leukämie. An Altersschwäche starben 4 Personen, ein kleines Kind an Lebensschwäche und eine Person durch Unfall. (Mit der Einziehung der Fernsprechgebühren) wird in den nächsten Tagen begonnen. Es empfiehlt sich, die fälligen Beträge bereit zu halten. Aus Mangel an Personal ist das Postamt nicht mehr in der Lage, den Verkehr der Einziehung der Fernsprechgebühren zu wiederholen. Beträge, die bei der ersten Vorzeigung der Quittung nicht entrichtet werden, müssen binnen 8 Tagen am Schalter I des Hauptpostamtes eingesahlt werden.

Hann., 10. Juni. (Aus der Kiezig) wurde gestern die Leiche eines seit Monaten vermischten jungen Mädchens gelandet. — (Mehr Straßenbesprengung!) Seit Jahren leiden die Bewohner der Lambomstraße, wie auch der anliegenden Straßen, in den Sommermonaten unter einer außerordentlichen Staubplage. Die „Volkstimme“ hat diesen Mißstand schon wiederholt kritisiert. Eine Besserung ist aber bis heute noch nicht eingetreten. Nicht nur die Straßenreinigung läßt hier sehr zu wünschen übrig, sondern auch die Besprengung spottet jeder Beschreibung. Das zuständige Bauamt mag doch endlich einmal das Nötige veranlassen, damit dieser unerträgliche Zustand im Interesse der Bewohner der trostlichen Straßen beseitigt wird.

Fechenheim, 9. Juni. (Patriotismus und Einquartierung.) Was wir befürchteten, ist eingetroffen. Viele unserer Ueberpatrioten, entragierte Freunde der Landwehr, die sich sonst nicht gerung tun können bei opferloser Betätigung ihres Patriotismus, die immer bei den Surra-schreien zu finden sind, sie haben bei der Einquartierung ver-sagt. Wenn schon der „Fechenheimer Anzeiger“, der so gerne die Sünden der Bürger und „besseren“ Gemeindemitglieder zu beschönigen sucht, es in einer Notiz tadelt, daß Leute, die sehr wohl in der Lage sind, Soldaten in Verpflegung zu neh-men, hiergegen sich sträubten unter Geltendmachung nicht stich-

haltiger Gründe, so bestätigt dies nur die Richtigkeit unserer negativen Einschätzung des Surrapatriotismus. In einem „Eingefandt“ im genannten Lokalblatt sucht ein Anonymus das unpatriotische Verhalten seiner Leute — es befinden sich darunter auch Gemeindebeamte mit hohem ungeschmälerten Einkommen — damit zu rechtfertigen, daß die erfolgte Einquartierung auf das Betreiben des hiesigen Wirtvereins zurückzuführen sei, weil hier geschäftliche Interessen einzelner auf Kosten der Einwohnererschaft gefördert werden sollten. Die Wirte hatten sich, wie wir erfahren, die Sache anders vorgestellt und damit gerechnet, daß die Militärverwaltung das nötige Rubehör für Lagerstätten stellen würde bei kostenloser Ueberlassung ihrer Räumlichkeiten für die Aufnahme der Mannschaften. Es ist unverständlich, daß in einer Reihe von Fällen unbemittelten Frauen, deren Männer zum Kriegsdienst eingezogen sind, zugemutet wurde, Mannschaften ins Quartier zu nehmen, ohne zu bedenken, daß diese Frauen so wie schon einen harten Kampf um Dasein führen müssen bei den abnormen Preisen der unentbehrlichen Lebensmittel. Die energische Ablehnung von Einquartierung aus materielle Gründe ist in solchen Fällen mehr als berechtigt. Es sei am Schlusse nochmals auf die angeführte ungenügende Vergütung für Quartiergeber hingewiesen und daran erinnern, daß in Mainz und Bisfel 2 Mark bzw. 1.80 Mark pro Mann und Tag vergütet werden. Wir glauben, daß das, was an diesen Orten in besagter Richtung geleistet wird, auch von unserer Gemeinde geleistet werden kann. Wir denken, daß die Gemeindevertretung, die ja in der Sache noch nicht gebunden worden ist, sich der Ansicht, daß mehr wie angeführt, bezahlt werden muß, nicht verschließen wird.

Fechenheim, d. Juni. (Zur Kartoffelnot.) Das
Bürgermeisteramt gibt bekannt, daß von der Gemeinde ein

größeres Quantum Kartoffeln angekauft worden ist. Bestellungen sind auf Zimmer 2 im Rathause umgehend anzubringen. Leider wird nichts über den Preis der Kartoffeln gesagt. Es wäre zu wünschen, daß er etwas billiger angesetzt würde, wie er immer noch im Kleinhandel üblich ist.

Offenbach, 9. Juni. (Explosion.) Ein geschlossener, auf einem toten Gleis des Güterbahnhofes stehender Eisenbahnwagen, der mit einer Anzahl mit dickflüssiger Masse gefüllten Fässern der Offenbacher Maschinenwerke Karl Städtt G. m. b. H. beladen war, geriet in vergangener Nacht, wie angenommen wird, durch Selbstzündung in Brand. Durch die bei der Explosion der Fässer entstandene starke Detonation wurde allgemein irtümlich angenommen, feindliche Flieger hätten Offenbach mit Bomben belegt. Der Wagon brannte, ohne weiteren Schaden anzurichten, vollständig ab.

Darmstadt, 2. Juni. (Schwurgericht.) Unter der Anklage des Selbstmordversuchs sah heute vor den Geschworenen die kaum 18jährige Dienstmagd Margarete Schmidt aus Langen. Schon als Kind war die Angestellte verwahrloht; der Vater war Trinker und erhängte sich; die Mutter hochgradig nervös. Daraus scheint die Schmidt auch ihr Teil abbelommen zu haben, denn sie hatte bereits Weitsand und ähnliche krankhafte Anfälle. Ihre Großmutter war 30 Jahre lang Hausheilerin bei dem Wobliner Adam Faller in Langen. Als diese starb hatte ihr Faller versprochen, sich der Margarete anzunehmen, da eine Schwester bereits auf dem kieberlichen Lebenswandel angelangt war. Als die Angestellte aus der Schule entlassen war, kam sie also zu Faller, dessen Haushalt sie dann vorstand. Anfanglich war Faller mit ihr zufrieden; er sorgte auch für ihre Lebensbedürfnisse. Später besam sie 15 Mark Lohn. Ihre Euphorie namentlich konnte keine Grenzen; theils machte sie Schulden, theils stahl sie alle Münzen, die sie verfisherte. Im Sommer v. J. knüpfte sie in Verhälmis mit dem Geometer Georg Deuch in Offenbach an, der zurzeit in den Saar-paßsen kämpft. Eine Freundin der Angestellten schiederte draufstisch, wie der Reunzunjährige zuweisen das Dienstmädchen be-schimpfte. Das Haushaltungsgeld habe Faller sehr knapp gehalten; dabei habe die Schmidt die Wirtschaft doch ordentlich geführt. Aus-diesem wüßten von Faller. In der Sonntagnach-

Schläge bekam das Mädchen von Hüller. In der Nacht zum 26. Januar war Hüller wieder einmal bei der Schmidt, die die Maniarde des Landhäuslens bewohnte, auf einer Leiter eingestiegen. Hüller kam nach oben und löste das Stellschieß. Erst versteckte sich der Liebhaber im Schrank, trach aber dann unter das Bett, als der Alte Riegel holen wollte, um den Schrank, dessen Schlüssel die Schmidt nicht herausgegeben hatte, zu veranlassen. Die Schmidt suchte dem alten Mann einzureden, daß möglicherweise ein Dieb im Antwesen sein könnte. Im Verlaufe der Auseinandersetzung schlug Hüller das Mädchen wiederholt mit dem Stod, riegelte es auch ein bis zum anderen Morgen neun Uhr. Der Herr batte sich inzwischen aus dem Staube gemacht. Nach dem Kaffee gab es abermals eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem alten Mann und dem Mädchen. Als sie im Schlafzimmer des Hüller, wo sie das Spülwasser herguziehen pflegte, war, habe Hüller wieder eine Beweinung gemacht, um den Stod zu ergreifen und sie zu schlagen. Da habe sie in ihrem Zorn den Stiel auf dem Kachelstisch losgeschossen. Der habe sie in dem Moment umgewandt, so daß der Schuß den Rücken streifte. Im Korridor, wohin ihr Hüller noch geeilt sei, habe sie abermals auf Hüller geschossen und ihn am Kopf getroffen. Dann rangen die Beiden miteinander, wobei noch ein Schuß losging. Hüller riß sie an den Haaren zu Boden und alarmierte dann die Nachbarn. Der als Zeuge vernommene Hüller stellte diese Szene wesentlich anders dar. Im Morgen habe ihn die Schmidt um Verzehrung gebeten und es sei alles wieder gut gewesen. Darauf haben die beiden das Antwesen nach dem angeblichen Dieb abgelaßt. Auf dem Speicher habe ihm die Schmidt zweimal zugeredet, hinter dem Schornstein nachzuschauen; vermutlich habe sie den Revolver damals schon zu sich gesteckt und ihn so leicht niederstoßen wollen. Als er dann im Schlafzimmern sich eine Pfeife habe stopfen wollen, sei die Schmidt plötzlich im Thürhahmen erschienen und habe auf ihn geschossen. Die Schüsse seien aus nächster Nähe abgegeben worden. Das Mädchen habe ihn verfolgt wie ein böser Hund. Der Revolver ist gut dreißig Jahre alt und da auch die Patronen solches Alter hatten, kam der alte Herr im wesentlichen mit dem Säreden davon. Wie die Angeklagte behauptete, hatte Hüller sie einst in der Handhabung der Waffe unterrichtet. Dem Gendarm gegenüber hat die Schmidt als Grund der Tat angegeben: „Er hat mich doch laue wollen“. Auch heute bleibt die Angeklagte dabei, daß sie keine Mordabsicht gehabt, sondern nur im Zorn und Aufregung gehandelt habe. Nach den Gutachten der medizinischen Sachverständigen ist die Schmidt stark hysterisch veranlagt. Ihrem gleichfalls als Zeugen erschienenen Wortmund hat sie nie etwas davon gesagt, daß Hüller sie schon vor Jahren unfähig berührt habe, wie sie auch heute wieder behauptete. Hüller stellte das unter Eid in Abrede. Das Urteil lautete auf 10 Monate Gefängnis, von denen 4 Monate durch Untersuchungshaft für verfließt crachtet wurden.

Marburg, 8. Juni. Anschluß an die Ueberlandzentrale.) In der gestrigen Sitzung der Stadtkommission wurde beschlossen, etwa 15 Gemeinden des sogenannten Eschendorfer Grundes an die Marburger Ueberlandzentrale anzuschließen. Die etwa auf 350 000 Mark zu veranschlagenden Kosten der Startstromleitung und der Dränsche sollen durch ein Darlehen beschafft werden. Die mitgeteilt wurde, dürfte die Arbeit bis zum Herbst beendet sein.

Das Brüsseler Gastspiel des Schauspielhauses.

grüne, glatte Blätter bringen heute diese Notiz:

Die Intendant des Schauspielhauses ist von Brüssel ab-
 gefahren worden, aus zwingenden Gründen das für die nächste
 Woche geplante Gastspiel um acht Tage zu verschieben
 oder es im September zu veranstalten. Da eine ad-
 huc keine Verschiebung nach den Dispositionen der Leitung mög-
 lich ist, kann das Gastspiel ausdauern nicht stattfinden.

Diese Notiz dürfte in Stadtverordnetenkreisen einermäßen Verwunderung erregen. Denn als am Dienstag, 1. Juni, ganz unermittelt der Antrag an die Stadtverordnetenversammlung gelangte, 4000 Mark für zwei in Brüssel zu veranstaltende Wohltätigkeitsvorstellungen zu bewilligen, wurde das mit der großen Dringlichkeit begründet, denn die Vorstellungen sollten in schon am 15. Juni gegeben werden. Infolge der großen Eile, die angeblich nothwendig war, hatte es der Herr Oberbürgermeister unterlassen, die Theaterdeputation und die große Commissionsvorstellung vorher zu informieren oder zu befragen. Nur ein paar bürgerliche Stadtverordnete waren von der Sache unterrichtet. In dem Vortrag des Magistrats an die Stadtverordnetenversammlung wurde zur Begründung der Forderung gesagt:

Die „Literarische dramatische Gesellschaft“ in Brüssel, an deren Spitze u. a. der Direktor der deutschen Brüsseler Bank und ein deutscher Kaufmann namens Pfaffenberg in Brüssel stehen, beabsichtigt, unter dem Protektorat des Generalgouverneurs im Besonderen, General von Bissing, 2 deutsche Vorstellungen zu Gunsten der belgischen Armen- und Krüppelfürsorge zu veranstalten. Die Gesellschaft hat den Intendanten des „transfurter Schan-

auf Verurteilung, genau so, wie es Frankreich mit unseren Kriegsgefangenen in Afrika macht. Wir wollen dadurch erreichen, was der Appell an die Menschlichkeit und langwierigste Verhandlungen bisher nicht erreicht haben.

Uns würde gar nicht wundern, wenn in Frankreich nun erst recht ein Geheiß gegen deutsche Barbarei anhebt, die es fertig bringen, einen Künstler, einen Professor oder gar einen Doktor zur schweren Mordarbeit zu kommandieren. Aber wenigstens wird, so hoffen wir, das Geheiß auch deutsche Volksgenossen, die Vergeltungsmassregeln im allgemeinen abhold sind, in diesem Falle kalt lassen.

Ein Oberingenieur schreibt am 2. 12. 1914: „Ich laufe nur noch in Lumpen umher, meine Nase habe ich schon viele Male geflickt, aber sie ist so müde, daß nebenan immer wieder Löcher entstehen, so daß ich meine Nase noch bedecken kann. Meine Füße habe ich mit Lumpen umwickelt, mein Tropfenhemd zerfällt. Die Unmöglichkeit, mich ordentlich zu waschen, hat die übelsten Hautkrankheiten zur Folge. ... Am Tage haben wir 50 Grad Hitze, und nachts wehen kalte, scharfe Winde. Durch das Schlafen auf dem Fußboden habe ich mir einen bösen Husten, der mich schon wochenlang quält, zugezogen. ... Ich habe Schreckliches durchgemacht.“

Am 14. 2. 1915 aus ... stenographiert: „Wir alle leiden furchtbar. Wir werden mißhandelt wie Verbrecher und geschlagen und bekommen nichts zu essen. Wenn es noch lange dauert, gehen wir alle zugrunde. Krank sind wir alle, drei sind bereits tot. Wir fürchten für die Regenzeit das schlimmste. Können Sie nichts zu unserer Befreiung unternehmen? Aber Gile ist geboten.“

Am 31. 12. 1914 aus ...: „Wir geht es gesundheitlich gut, alles andere ist natürlich unter aller Krutz, da wir schlimmer als Verbrecher behandelt werden.“

Vom 9. 2. 1915 aus ...: „Ihr würdet die Hände über dem Kopf zusammen schlagen, wenn ich Euch alles genau berichten dürfte. Warum hat man zu Hause so wenig für die Kolonisten übrig und verkauft ihnen jede Pflanze und Leinwandung? ... Wohl mancher hat sich im Stillen lieber eine Kugel gewünscht, als dieses traurige Dasein. Ein Zuchtshäuser hat entschieden ein besseres Los, wie wir, und daraus könnt Ihr Euch einen Vers über unsere Leben machen. Das Herz dreht sich einem im Leibe herum, wenn man diesen Jammer täglich mit ansehen muß. ... Möge dieser Brief für ein rettender Engel sein.“

Aus einem Bericht einer deutschen Dame, die ebenfalls anfänglich gefangen war und die furchtbare Behandlung schildert: „... Jetzt im Innern wird wohl mehr was besessen, sind doch schon acht Monate verfloßen. Wir erfahren, daß sie mit bloßen Füßen bei der Straßenarbeit waren und fast keine Kleider mehr besaßen. Auch fanden die armen Menschen keine Wohnungen vor. Moskoneche hatten sie auch nicht. Es sollen sehr viele krank sein. Ein Franzose, der Sohn des ersten Referenten, war selbst in ... gewesen und hatte ... von den Zuständen dort erzählt. Es bestand eine intime Freundschaft zwischen den beiden; woher sie kam, ist mir unverständlich. ... war über alles unterrichtet, was man mit uns vor hatte; er erzählte sehr wenig, aber was er sagte, beruhte auf Wahrheit. Es befanden sich 300 Kameraden in ... Sie mußten Steine klopfen und Straßen bauen unter schwarzer Aufsicht. Mit bloßen Füßen und leichter Kopfbedeckung waren sie in der größten Hitze bei der Arbeit. Sie mochten in Strohhütten und schliefen auf Strohmatte ohne Moskitoneze. Der Franzose sollte selbst gefagt haben, sie würden mit schwarze Gefangene behandelt. Die Kermisten, die solche grobe Arbeit nicht kannten, und noch bei der Tropenhitze, vielleicht noch ungenügende Kost, es ist unerhörte!“

15. 11. 1914 ein Brief eines Kaufmanns: „Bei karglicher Kost müssen wir in der starken Tropenhitze jeden Tag sieben Stunden schwere Arbeit verrichten.“

Derselbe am 22. 11. 1914: „Jetzt ist unsere Lage direkt trostlos.“ Ein Missionar weiß sehr geschickt den Zustand in Dahomey durch Anspielungen der Bibel zu schildern, indem er sich auf die Hagelreden Jeremia bezieht und die Hölle des Kapitels und die Verle anführt, welche lauten: „Unser Wasser müssen wir um Geld trinken, unser Holz muß man bezahlt bringen lassen. Man treibt uns über Hals und Kopf, und wenn wir schon müde sind, läßt man uns doch keine Ruhe.“ „Knechte herrschen über uns und ich niemand, der uns von ihrer Hand errettet.“ ... Und er begehrt seinen Bauch zu füllen von den Treibern, die die Säue fressen. Und niemand gab sie ihm.“

Ein Soldat schreibt aus Nordafrika am 3. Februar 1915: „Wir werden wie die gemeinsten Verbrecher behandelt; ich schreibe für die Allgemeinheit. Sind alle sehr schwach, gilt denn ein Deutscher von den Kolonien gar nichts und kommt keine Rettung? Wir sterben vor Hunger und Mißhandlung; wenn nicht bald Rettung kommt, dann gibt es viele Tote.“

Am 3. Mai 1915 schreibt ein Kriegsgefangener aus Tunis: „Seitdem wir von A. abgereist sind, liegen wir in Zelten, vollständig der Witterung preisgegeben, mitten in der Kolonie Tunis. Wir leiden viel unter der Hitze, erhalten sehr wenig Trinkwasser. Wir

flüsternd standen die Offiziere. Von den frischen Truppen sandten sie Patrouillen aus nach dem Feind und an den Kommandierenden, was zu tun sei.

Und führten sie in die Kirche, und sie durften noch nicht schlafen, bevor man Genaueres wußte, und sollten stehen: Gemein bei Fuß.

So standen sie, wie es befohlen, und auch der Traum von Essen und einem Lager war nun vorüber.

Ein runder Kreis von Gasflammen brannte da und dort über ihnen. Schatten quollen aus allen Ecken und Winkeln, und sie standen still „Gemein bei Fuß“ und warteten auf Befehle, wie es befohlen war.

Als nach einer Stunde ihr Hauptmann die Kirchenangel bestieg, um sie mit Worten zu trösten, und gerade beginnen wollte zu reden, da sah er, daß ein seltsames Wogen durch ihre Reihen ging, und er erkannte, daß sie alle schliefen.

Mit gesenkten Köpfen, Schulter an Schulter gedrängt, sich stützend wie die Grasblume einer Wiese, schienen sie zu einem einzigen Wesen geworden, das langsam in seinem eigenen Atem hinüber und herüber ging.

Da vergaß ihr Hauptmann alles, was er hatte sagen wollen.

Ein Schauer durchzog ihn, die Tränen stürzten ihm aus den Augen, es drängte ihn, in ihrer Masse unterzugehen, und als ob er nicht wußte, warum er es tat, flüsterte er immer wieder und wieder: „O, Kameraden — Kameraden — meine Kameraden — — —“ Hermann Born.

Bücher und Schriften.

— Der Kunstwart. Erstes Jahrbuch. (Kriegsausgabe zum halben Preis. Vierteljährlich 2.25 Mark. Verlag von Georg D. W. Callwey, München.) Größere Aufsätze: Wilhelm Stapel, Kriegserlebensbilder. Erich Bogeler, Kriegsbilder. Alfred D. Fries, Zur Friedensbewegung. Erwin Stein, Die Kriegsfürsorge der Städte. Gustaf K. Steffen, Die britische Politik und der Weltkrieg. Aus der Rundschau: Avenarius, Auch Italien? Karl Lamprecht, Heinz Jahn, „Ja nach dem Kriege“. Bonus, Zu Dantes Geburtsdag, italienischen Zeitungsleuten gewidmet, Wolfgang Schumann, Vom neuen Geist und vom alten. Hermann Götter, Krieg und Kinematographie 4. O. E. Jessing, Die Stimmung in Amerika. Wm. Wilderstein, Bernhard Winter, Sprung auf — marsch, marsch! Dell Antonio, Holzhütte des Generals Bissling. Rabenheide, Joh. Adolf Haff, Als einem Plünderkonzert. Kaviar-Übertragung.

leiden viel unter Ungeziefer, das Nachts unter Mätk und haben keine Möglichkeit. Der Transport war 300 Mann stark und sind dies lauter solche, die verwundet gewesen sind, teilweise noch solche darunter mit eiternden Wunden, mit lahmen Gliedern oder kurzen Beinen, so daß selbst die französischen Ärzte die Verantwortung über den Transport ablehnen. Wir werden zur Arbeit gezwungen; in Vorschlag ist ein Straßenbau, für den pro Mann 4 Sous gezahlt werden. Für schlechte Arbeit folgen Strafen. Bewacht werden wir von der Streikpompone und geht der Anführer derselben äußerst streng vor. Für uns gelten die rühmlichst bekannten Strafen der Fremdenlegion. Scheinbar vergessen die Franzosen daran, daß wir Kriegsgefangene und keine Verbrecher sind. Seit sieben Wochen erhalten wir keine Pakete mehr, und wenn wir solche erhalten sollten, Schokolade, Süßigkeiten usw. herausgenommen. Bis heute fehlen 650 Pakete für diesen Transport.“

Am 15. 5. 1915 sendet ein Vater folgende Zeilen seines Sohnes: „Lager unter Zelten, Sandbisse, Gelbfieber und Unruhe, selbst Kranke kein besseres Lager. Kein Arzt, Verpflegung miserabel.“

Eine deutsche Dame erhielt von einem Franzosen aus Marokko (der eine Postkarte mit ihrem Bilde und ihrer Adresse, welche sie an ihren Bräutigam geschickt hatte, gefunden hat) folgenden Brief vom 9. März 1915: „Ihr Geliebter wird hier in A. verredet, dieser dreiste Deutsche, wie Ihr alle seid, schamlose Brut. Ich werde dafür sorgen, daß die Roskitten ihn auffressen. Ihr habt die Frauen, Kinder und Greise genug mißhandelt, jetzt ist die Reihe an uns, sie zu rächen.“ (Die übrigen Anstaltlichkeiten sind nicht wiederzugeben.)

Hunderte von gleichartigen Schreiben liegen noch vor, und wie viele mögen vom Zensur erwidert und vernichtet worden sein, so daß sie nicht nach Deutschland gelangen.

Vom Unterseeboots- und Handelskrieg.

London, 9. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Dampfer „Lady Salisbury“, der mit Kohlen von Hartlepool nach London fuhr, wurde bei Hartwich ohne vorhergehende Warnung torpediert. Mehrere Mann von der Besatzung verloren ihr Leben.

Amsterdam, 9. Juni. (W. B. Nichtamtlich.) Giesigen Blättern zufolge ist ein Dampfer Fischdampfer bei der Doggerbank in die Luft gesunken. Von der Besatzung wurde nichts mehr gesehen. Der Fischdampfer „Kijndam“ gilt als verloren. Wegen der Fischdampfer „Tere I“ und „Trene“ herrscht lebhafter Besorgnis, da sie sich dicht an der englischen Küste in der gefährlichen Zone befanden.

Dreiverband und Balkanstaaten.

Nicht nur sein Geld läßt England wirken, nicht nur mit Besprechungen sucht es die neutralen Balkanstaaten zur Kriegsbeteiligung zu fördern, auch plumpe Gewalt wird von ihm gehandhabt. Aus Athen wird über Paris gemeldet, daß England der griechischen Regierung nahe gelegt hat, den griechischen Schiffen zu unterlagen, in Dodekanisch Waren auszuliefern. Man glaubt, daß England die Blockierung von Dodekanisch fordern werde.

Dodekanisch ist der bulgarische Hafen am ägäischen Meer, der einzige, durch den Bulgarien Anschluß hat an den Handel nach Westen. „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!“ Nach diesem Rezept will England Bulgarien gefügig machen, und natürlich würde auch Griechenland durch die Unterbrechung seiner Handelsverbindungen schwer geschädigt. Italien wurde durch die Drohung der Schließung der Gibraltarwasserstraße an Englands Seite gepreßt. Griechenland und Bulgarien sollen auf die gleiche Weise weis geklopft werden. Aber England verabscheut die schamlose Gewalt, es kämpft für die Freiheit!

Sofia, 10. Juni. (D. D. B.) Nach einer allgemeinen Konferenz der französischen, englischen und russischen Botschafter, die im Hofschloßpalais Frankreichs stattfand, begaben sich die drei Botschafter gemeinsam zu dem Ministerpräsidenten Radoklawow, dem sie ein gemeinsames Memorandum überreichten. Der Minister gab sofort die Erklärung ab, daß die bulgarische Regierung fest entschlossen sei, die strengste Neutralität bis zum Ende des Krieges unter allen Umständen zu bewahren.

Magdeburg, 10. Juni. (D. D. B.) Die „Magdeburgerische Zeitung“ bringt in ihrer gestrigen Abendausgabe die Nachricht, daß der Agence Havas zufolge die Entente mächte der rumänischen Regierung ein Ultimatum gestellt haben, das heute abend abläuft.

Haase unter Redeverbot.

In einer Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins Bremen, die für den 14. Juni vorgesehn war, sollte Genosse Reichstagsabgeordneter Haase einen Vortrag halten über „Die Sozialdemokratie in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Diese Versammlung ist vom Stellvertretenden Generalkommando des 9. Armeekorps verboten worden. Ueber das erwähnte Thema hat Genosse Haase in anderen Orten unbeanstandet reden können.

In recht empfindlicher Weise erhält das deutsche Volk jetzt immer wieder demonstriert, wie wenig Sympathie im Ausland, auch im neutralen, für die deutsche Politik besteht. Die Bremer Mahnung gehört zu jenen Dingen, die es besonders England immer wieder ermöglichen, erneut in neutralen Ländern die Stimmung gegen Deutschland aufzuregen, so daß schließlich auch das Gute übersehen wird, das in Deutschland zu finden ist. Der Vorsitzende der größten Partei, der Partei, die ein halbes Drittel der im Felde stehenden Volksgenossen zu ihren Wählern zählt, mit dem Maulkorb bedacht — o wie schlecht wissen die auf ihrem Jagdgebiet tüchtigen Militärs politische Wirkungen zu schätzen. Aber wie ist uns denn: sollte nicht gerade darin die Befristung liegen, daß also die Politik nicht dem Militärkommando unterstellt sein darf? Und damit wäre ausgebrochen, an was das deutsche Verfassungsleben krankt. Die Rabenfrage ist noch ungelöst!

Vermischte Kriegsnachrichten.

In Kiel ist an den Folgen einer Erkrankung, die er sich durch Anstellung in einem Gefangenenerlager zugezogen hatte, der Direktor der Universitätsklinik in Kiel, Professor Lüthje, im Alter von 45 Jahren gestorben.

Nach einer Privatmeldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand wird dort berichtet, daß an der abessinischen Grenze erste Unruhen ausgebrochen seien. Man nehme mit dem Einfall der abessinischen Stämme in die italienische Kolonie. Die italienischen Truppen wären zu schwach, so daß erhebliche Verstärkungen für einen erfolgreichen Widerstand notwendig sein würden.

Krieg und Konsumvereine.

Eine Erhebung über die Kriegsfolgen hat der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine veranstaltet. Obwohl die Umfrage naturgemäß nur einen Ausschnitt aus der Kriegszeit — die Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1914 — umfaßt, so sind diese Resultate nichtsdessenweniger von großem Interesse, da diese Monate ja gerade die wichtigste Zeit nach Kriegsausbruch umfassen, in denen die Konsumvereine inmitten der allgemeinen Panik zu bewahren hatten, inwieweit sie wirtschaftlich und organisatorisch der schwierigen Situation gewachsen waren. Die Erhebung schloß Fragen nach den allgemeinen Kriegsmassnahmen, der Entwicklung des Umsatzes, der Mitgliederzahl, des Sparfassenverkehrs, nach der Einberufung der Angestellten, den dadurch entstandenen Schwierigkeiten, nach den getroffenen Unterstützungsmassnahmen usw. ein.

Von den am Jahreschlusse dem Zentralverband angeschlossenen 1100 Konsumvereinen hatten 993, also der weitaus größte Teil, darunter auch alle größeren Genossenschaften, die Fragebogen beantwortet. Bei dem statistischen Vergleich mit dem Vorjahr wurden natürlich nur die entsprechenden Vereine berücksichtigt.

Eine ganze Reihe, besonders größerer Vereine haben das Rundschreiben des Vorstandes zum Anlaß genommen, um Situationsberichte einzusenden, die sehr interessante Details enthalten, auf deren Wiedergabe hier aber natürlich verzichtet werden muß. Im allgemeinen sahen sich die Konsumvereine bei Kriegsausbruch überall den gleichen Verhältnissen gegenüber. Es fand in den ersten Tagen nach Kriegsausbruch, vielfach auch schon vorher, ein harter Ansturm auf die Vereinsläden statt, da die verängstigten Mitglieder glaubten, sich möglichst vollständig eindecken zu müssen, um der bevorstehenden Lebensmittelnappheit gegenüber gerüstet zu sein. Daß dadurch eine solche Knappheit gerade erst heraufbeschworen wurde, bedachten diese Mitglieder nicht und so mußten denn fast alle Vereine zu Massnahmen greifen, die der übermäßigen Versorgung einzelner wohlhabender Mitglieder auf Kosten der Masse der ärmeren Schichten sehten. Die abgehenden Quantitäten wurden infolgedessen meistens beschränkt und auch verhindert, daß die einzelnen Mitglieder sich in mehreren Filialen versorgten. Trotzdem trat anfangs in den meisten Vereinen für bestimmte Artikel Knappheit ein, die erst nach Verknüpfung der Mobilisation und dadurch Freiwerden der Transportwege behoben werden konnte. Seitdem konnten sich die Konsumvereine überall gut mit Waren versorgen.

Trotz dieses anfänglichen Ansturmes auf die Vereinsläden erreichte der Gesamtumsatz der berichtenden Vereine im 2. Halbjahr 1914 doch nicht die Höhe der gleichen Zeit des Vorjahres. Es mag dies zum Teil eine Folge der Abwesenheit so vieler Väter und Söhne im Felde, zum Teil auch die Folge der verminderten Kaufkraft der Bevölkerung überhaupt sein. Die beteiligten Vereine setzten in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1914 222 Millionen Mark um gegen 230 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Freilich ist dieser Rückgang sehr unbedeutend. Der nordwestdeutsche und der südwestdeutsche Revisionenverband weisen sogar kleine Steigerungen ihres Umsatzes auf, wie denn überhaupt die Entwicklung in den einzelnen Vereinen durchaus nicht gleichartig war. Erstmalig ist, daß die Produktivbetriebe der Konsumvereine ihren Umsatz nicht nur nicht verringert, sondern sogar um eine Mengeleistung gesteigert haben. Sie setzten für 55 Millionen Mark gegen 52.7 Millionen Mark im 2. Halbjahr 1913 um. Allerdings ist bei dieser Erhöhung die Steigerung der Warenpreise zu berücksichtigen. Nicht eingegriffen in dieser Umsatzziffer sind übrigens die Leereslieferungen, die bei manchen Vereinen einen ziemlich bedeutenden Umfang annehmen. Insgesamt wurden von 59 Vereinen für 751.353 Mark Vorräte, für 260.667 Mark Fleischvorräte und für 142.937 Mark sonstige Produkte an die Genossenschaftswaltung geliefert.

Außerordentlich günstig hat sich die Mitgliederbewegung der Konsumvereine gestaltet. Insgesamt hatten die berichtenden Vereine vom 1. August bis 31. Dezember eine Mitgliederzunahme von 73.888 zu verzeichnen. Vom Januar bis August hatte die Zunahme 83.616 Mitglieder betragen, auf den Monat berechnet, ergibt das also für die Kriegszeit sogar ein gesteigertes Wachstum. Ist man die verschiedenen Monate ins Auge, so zeigt es sich, daß der August zunächst in allen Verbänden einen ziemlich starken Mitgliederzuwachs brachte, der aber vom nächsten Monat ab in einen zunächst langsamen, dann aber immer schnelleren Mitgliederzuwachs umschlug. Die Erkenntnis des Wertes der genossenschaftlichen Organisation hat also in der Bevölkerung unter den schlimmen Zeichen des Krieges rasche Fortschritte gemacht.

Ein besonderes Interesse konzentriert sich auch auf den Sparfassenverkehr. Selbstverständlich haben auch die genossenschaftlichen Sparfassen, wie alle anderen, beim Ausbruch des Krieges einen großen Ansturm auszuhalten müssen. Diesem mußte zum Teil durch eine Heraushebung der Mitgliedsbeiträge für größere Rücklagen entgegengetreten werden. Bald brachte auch die ganze Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Ruhe und Besonnenheit in die Bevölkerung zurück, so daß die letzten Monate des Jahres in einzelnen Verbänden schon wieder ein lebhafterer Sparfassenverkehr über die Auszahlungen aufweisen. Insgesamt wurden in den Sparfassen der berichtenden Vereine im 2. Halbjahr 1914 18 Millionen Mark eingezahlt und 16.8 Millionen Mark ausgezahlt, jedenfalls für die Zeit eines Weltkrieges ein überraschend günstiges Ergebnis.

Rast überraschend wirkt auf den ersten Blick die Mitteilung, daß die Ausgaben der Konsumvereine in den ersten 5 Kriegsmontaten bedeutend gefallen sind. Sie sanken von 25 Millionen Mark Ende Juli auf 1.8 Millionen Mark Ende Dezember. Freilich wird dieser Rückgang dadurch erklärt, daß inzwischen in den meisten Vereinen die Auszahlung der Rückvergütung stattgefunden hatte, die gewöhnlich zur Tilgung der vorhandenen Schulden benutzt wird. Doch bleibt die konstatierte Tatsache nichtsdessenweniger sehr erfreulich. Bezüglich der Rückvergütung erfahren wir, daß von denjenigen Vereinen, deren Geschäftsbuchschluß in die Kriegszeit fällt, im ganzen 206 eine Ermäßigung der Rückvergütung eintreten ließen, die in 129 Fällen bis zu 1 Prozent, in 52 Fällen 2 Prozent, in 22 Fällen über 2 bis 5 Prozent und in je einem Falle 9 und 10 Prozent betrug. Teilweise wurde die Rückvergütung auch in Gutscheinen ausbezahlt.

Was die Einziehungen zum Zweckdienst anbelangt, so wurden davon von 14.024 Beschäftigten der Konsumvereine 3878 oder 28 Prozent betroffen. Den härtesten Prozenten stellten dabei die Bäcker, Schlächter und sonstigen Handwerker mit 35 Prozent. Trotzdem gelang es im allgemeinen, die Betriebe, zum Teil mit Hilfe weiblicher Arbeitskräfte, aufrecht zu erhalten. In einzelnen Fällen wurden auch weniger wichtige Betriebe zugunsten des Vorrätebetriebes eingestellt, um die betreffenden Kräfte frei zu bekommen. Von den 993 Vereinen der über diesen Punkt berichtenden Vereine wurden 872, von den 1066 Fuhrwerken 31 und von den 188 Automobilen 138 eingezogen.

Eine große Rolle hat in den einzelnen Vereinen auch das Unterstützungswesen gespielt. Insgesamt wurden von 614 Vereinen 106.783 Mark für Unterstützungen der Angehörten, bzw. deren Familien, 314.844 Mark an Mitglieder und 315.449 Mark an gemeinnützige Anstalten gezahlt. In 204 Vereinen willigten die Angestellten in Lohn- und Gehaltsabzüge zugunsten ihrer eingezogenen Kollegen, die, je nach der Größe des Einkommens, zwischen 2 und 35 Prozent betrugen. An der ersten Kriegsschlacht beteiligten sich 17 Vereine, die zusammen 408.700 Mark zeichneten.

Wenn auch der Bearbeiter der Erhebung es ablehnt, über die hier mitgeteilten Tatsachen eine kritische Würdigung auszusprechen, die nachher vielleicht durch spätere Ereignisse lägen gestraft werden könnte, so darf doch angesichts dieses prächtigen Standbildes unserer Konsumvereine gerade in der schwierigsten Zeit, die Hoffnung ausgesprochen werden, daß, wie lange auch der Krieg noch dauern mag, die genossenschaftliche Organisation jedenfalls zu den unerschütterlichsten Stützen unserer Volkswirtschaft gehören werden.

Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit der Massen!
Genossen! Helft die Gleichgültigen durch Verbreitung der „Volksstimme“ aufrütteln!

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Stadtbüchern.

7. Juni. Gerhardt, Johann Heinrich Friedrich Karl, 3 Mon., Frankfurterstr. 228.
7. Loh, Emma Maria Ernestine, geb. Seip, Bwe., Privatier, 77 J., Baustraße 12.
7. Rott, Josefina Marie Theresia, geb. Carl, Bsch. und Büglerin, Bwe., 40 J., Feldstraße 78.
8. Oster, Martha, 2 J., Johannitergasse 10.
8. Leidinger, Anna Viktoria, geb. Schoepner, verh., 30 J., Genußstraße 28.
8. Kammeling, Rosina Dorothea, geb. Sauer, Monatsfrau, Bwe., 61 J., Eschenbachstraße 14.
8. Bruner, Wilhelmine Christiane, geb. Krauthelm, verh., 49 J., Eschenbachstraße 14.
8. Feder, Marie, 1 J., Eschenbachstraße 14.
8. Schickel, Friedrich Robert, Kellner, verh., 42 J., Eschenbachstraße 14.
8. Schopbach, Maria, geb. Jocke, verh., 40 J., Brahmstraße 3.
8. Jäger, Fritz, 1 J., Rothheimer Straße 11/13.
8. Garwardt, Maria Katharina Margarete, geb. Vogt, verh., 64 J., Eschenheimer Landstraße 122.
8. Küber, Anna Maria, geb. Pfeifer, Bwe., 71 J., Vogelsbergstraße 14.
8. Emmel, Margarete, geb. Bornschier, Gastwirtin, Bwe., 59 J., Im Brühl 21/23.
8. Scherer, Georg, Arbeiter, ledig, 67 J., Sandhöfer Allee 4.
8. Traut, Maria Charlotte Jeanette, Schneiderin, ledig, 80 J., Nibelungenallee 37/41.
8. Zuhner, Johann Karoline Pauline, geb. Liller, verh., 39 J., Schönstraße 28.
8. Rousson, Johann Jakob, Fabrikant, Bwr., 72 J., Eschenheimer Landstraße 65.
8. Ott, Emilie, 7 Mon., Eulengasse 47.
8. Dümmler, Sigmund, Fährmann, Bwr., 35 J., Lange Straße 4.

Auf dem Schlachtfelde gefallen:

28. Aug. 2. Rob. Henschel, Richard, Portier, Gefreiter, ledig, 23 J., letzte Wohnung Saalstraße 1.
8. Sept. Jach, Heinrich, Kaufmann, Kanonier, ledig, 20 J., letzte Wohnung Rainer Landstraße 71.
18. Risch, Jean, Kaler, Meserist, verh., 28 J., letzte Wohnung Schnurgasse 18.
25. Deh, Barth, Rudolf, Remigius, Tagelöhner, Meserist, ledig, 24 J., letzte Wohnung Brühlstraße 1.
7. Jan. Jaeger, Gustav Alfred, Bankbeamter Gardeführer, ledig, 22 J., letzte Wohnung Wollgangstraße 145.
20. Weber, Martin Josef, Arzt, Unteroffizier, ledig, 26 J., letzte Wohnung Unterweg 10/14.
5. März. Werner, Alfons Max, Hausbursche, Musikant, ledig, 20 J., letzte Wohnung Neue Kräfte 18.
6. Leopold, August Anton Alexander, Oberfahrtsbursche, Gefreiter, verh., 31 J., letzte Wohnung Friedberger Landstraße 43.
28. Bietzler, Hans Karl Josef, Musikant, Magazinier, ledig, 20 J., letzte Wohnung Brühlstraße 8.
20. Unrath, Emil Otto Karl, Schuhmacher, Kanonier, ledig, 23 J., letzte Wohnung Beihelstraße 33.

König selbst bereiten

Kann man auf folgende einfache Weise: Zwei Pfund Zucker, ein Viertel Liter Wasser und ein Päckchen Salus-König-Aroma für 10 Pfennig löse man über Feuer auf, lasse die Lösung einmal kurz aufkochen und erkalten. Dieser Zuckerhonig ist leicht verdaulich und schmeckt ebenso gut wie Bienenhonig. Nach wissenschaftlicher Untersuchung haben 2 Pfund Zucker den gleichen Nährwert wie 1 Pfund Butter, Schmalz oder ähnliche Fette. Der selbstbereitete Zuckerhonig stellt sich auf etwa 25 Pfennig das Pfund. Salus-König-Aroma ist in allen Drogerie- und Nahrungsmittel-Geschäften erhältlich. Gegen Einsendung von 1 Mark sendet die Coriolan-Gesellschaft m. b. H. Berlin-Schmargendorf 37 zehn Päckchen portofrei.

Billiges

Tages-Angebot

In den Filialen der Innenstadt eingetroffen:

Ia Tafel-Spargel

Pfund 40 Pfg.

Ia Rhabarber

rotstieliger, 3 Pfund 25 Pfg.

Ia Salatgurken

Stück 25 Pfg.

In den meisten Stadtfilialen frisch eingetroffen:

Ia Kirschen

schwarze, Pfd. 30 Pfg.

Abschlag!

Kartoffeln

3 Pfund 20 Pfg., 10 Pfund 65 Pfg.

Zentner ohne Sack Mk. 6.40 ab Filiale

empfiehlt

Carl Fröhling

Filialen in allen Stadtteilen

Tages-Angebot

Kartoffel-Abschlag

3 Pfund 20 Pfg.

10 Pfund 65 Pfg., 100 Pfund 6.40 ohne Sack ab Verkaufsstelle.

Süsse schwarze

Kirschen

Pfund 30 Pfg.

la rotstieliger

Rhabarber

3 Pfund 23 Pfg.

J. Latscha

In allen Stadtfilialen.

Steph. Niderehe & Sohn

Marburg a. d. Lahn.

Vorzüglihe, wohlbekömmliche

Rauchtabake u. Kautabake

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Duden,

Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter

Mit Unterstützung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins, des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrekturenvereine nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von

Dr. J. Ernst Wälfing und Dr. Alfred C. Schmidt

unter Mitwirkung des Kaiserlichen Oberkorrektors Otto Reimold

Neunte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage

In Leinen gebunden 2 Mark 50 Pfennig

Ausführliche Prospekte kostenfrei durch jede Buchhandlung

In den nächsten Tagen wird erscheinen:

Deutsch-Italienischer Soldatensprachführer

von

Hauptmann S. Th. Haasmann

Übersetzt von A. Bertinelli.

Mit genauer Aussprachebezeichnung. 32 Seiten kl. 8^o 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass nach langer zehnmönnatlicher qualvoller Ungewissheit wir heute vom Kgl. Standesamt die schmerzliche Mitteilung erhielten, dass unser Sohn

Franz Schnell

Musikant im 61. Inf.-Regt., 11. Komp.

in Frankreich gefallen ist.

Frankfurt a. M., den 9. Juni 1915.

Steinmetzstr. 6a, I.

In tiefer Trauer:
Familie Franz Schnell.



Korrekte, kleidsame Augengläser.
Stabile Kneifer, Druckfreie Brillen.
Für jede Gesichtsförm nach Mass.
Schlesicky-Ströhllein
Hauptplatz 17, Hofbräuhaus Frankfurt a. M.

Tüchtige Feuerungsmaurer

finden Beschäftigung auf längere Zeit bei gutem Lohn.

Franz Hof, Kamin- und Feuerungsbaue,

Frankfurt a. M., Schleusenstraße 18.

Maurer

und Bauhilfsarbeiter

werden angenommen bei 697

Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H.

Frankfurt a. M.

Meldung beim Pförtner

Taunusstraße 2.

Maurer

und Tagelöhner

gesucht.

Beh. Ackermann, Griesheim (Main)

Wasserstraße 23.

Wir suchen

Schneider

für Herren- und Damen- u. Zivil.

Zahlen höchste Arbeitslöhne.

Bensheim & Herrmann

Schillerplatz 4.

Schneider

für Herren- und Damen- u. Zivil.

Adler & Co.

Alteisenfabrik, Kronprinzstr. 41.

Schwimm- und tauchkundiger

Badewärter

gesucht. Borgsieden

Am Schwimmbad 5, 1. Etod.

vormittags 8-9 Uhr.

Spengler,

Installateure u. Hilfsarbeiter

gesucht

Frankfurter Gasgesellschaft

Obermainstraße 40.

50 Arbeitsmädchen

bei schönem Verdienst in dauernde

Stellung

Wochenlöhne der Eisenbahn

werden vergütet.

Werner & Hertz, Erdal-Str.,

Main, Jüdischer Markt,

Fabrik-Engang.

Prima Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt

S. Hirsch, Bockenheim,

Gr. Seestraße 28

Elefant des Konsumvereins für

Frankfurt a. M. u. Umgebung und

Neuen Vöden. Familienvereins.

Pa. Rind- u. Kalbfleisch

empfiehlt

S. Roth, Gr. Seestr. 11, Bockenheim

Telephon Amt II 7730.

Spezialität:

Rindfleisch, per Pfd. 90 Pfg.

Rinds-, Kalbs- u. Hammelsmetzgerei

Hugo Hess

Prisonengasse 20a, Bockenheim

Älteste Metzgerei am Platz.

Empfehle prima Fleischwaren

Schuhsohlerei

Georg Seubert

Gr. Seestraße 28.

Nur prima Reinsohlen.

Herren- u. Jünglings-Anzüge

fabrikant bill. abzug., jede Größe, jede

Farbe 10, 12, 14 u. 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.

Salzstr. 107, I., kein Laden

Herren- u. Damenschneiderei

Anfertigung nach Maß

Reparaturen, Kleinen, Ver-

änderungen, Aufhängen etc.

billig und gut.

H. Daus, Koblenzstr. 8.

Genossen! Genossinnen!

Spotbillig kauft man bei mir neue

und getragene

Herren-, Damen- u. Kinderkleider

Stiefel, Wäsche usw.

Um gütige Berücksichtigung bitten

Hugo Bollmann nebst Frau

Bergerstr. 217.

+ Frauen +

behandelt langjähr. Krankenpflegerin

mit bestem Erfolg. Fr. Gutmann,

Wahrgasse 85, I. Bedarfartikel bill.

In forehen täglich, auch Sonntags.

Adressen-Tafel

Erscheint 2mal wöchentlich

Bei Einkäufen bitten wir

unsere Leser, nachstehende

Adressen beachten zu wollen.

Cigarren u. Cigaretten

Albert Frank, Spielersstr. 8, Spezialität:

5 Stück 20, 25, 30 u. 35 Pfg.

Neue u. getr. Kleider u. Stiefel

K. Sondheimer, Buchsasse 5

Messer u. Waffen

Ludwig Dietz, Fabrikstr. 102

Möbel

Carl Goltz, vorm. Tauter & Goltz, Gr.

Seestr. 9, ein gros, ein detail

Schuhwaren

S. Enders, Bergerstr. 55

Höchst u. Umg.

Chr. Beck, Königsteinerstrasse 22.

Friedr. Heck, Königsteinerstrasse 26b

Manufakturwar., Wäsche

Höchster Brauhaus, Lagerbier,

Dr. Komoll's Apfelschampanner

D. Holzmann, Königsteinerstrasse 18

Königsteinerstrasse 13

A. Lipmann, Mode-Magazin

Kaufhaus Schiff, Betten, Möbel

Wollwaren, Unterzeug,

Konfektion, Putz, Besätze, Kurzwaren

Chr. Schönewald, Königsteinerstr. 26

Herrngarderobe

Griesheim a. M.

Schuh-Friedrich, Neustrasse 16,

gegenüb. d. Post

Homburg

G. Drilling Nchl., Loosstr. 43, Uhren,

Goldw., Trauringe u. Reparat.

Gehr. Kahn, Kurz-, Woll-, u. Manu-

fakturwaren, Liefd. Konsum.

Mainzer & Hirsch, Haus- u. Küchen-

geräte Am Mark

Hanau a. M.

C. W. Aumann, Fahrstr. 8, Krawatten,

Goldw., Trauringe u. Reparat.

J. Bailly, Schourstrasse 6a, Kleiderbe-

satz, Damenkleid., Korsetts

Kausel & Jacobi, Nibelstr. 20, Garne, Woll-

u. Weissw., Kinderanzug.

Lindenstr. 4, Stiefel, gut, billig

Konsum-Marken

A. Wundrack, Rosenstr. 27, Uhren, Gold-

waren, Trauringe, Optik

Wm. Zentner, Salzstr. 30, Dragen,

Farben und Lacke

Fechenheim.

Gabr. Sterp, Herren- u. Damen-garderob.

Manufakturwaren, etc.